

Gartenbauwirtschaft

DEUTSCHER ERWERBSGARTENBAU
Wirtschaftszeitung des



BERLINER GÄRTNER-BÖRSE
Deutsches Gartenbaues

Deutsche Gartenbauzeitung für den Sudetengau
Amtliche Zeitung für den Gartenbau im Reichsnährstand und Mitteilungsblatt der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

Hauptverlagsort Berlin-Charlottenburg 4, Schlotterstraße 38/39, Fernruf 914205. Verlag: Gärtnerschafts-Verlags-Gesellschaft Dr. Walter Lang K.-G. Berlin SW 68, Kochstraße 22, Fernruf 176416. Postcheckkonto: Berlin 6700
Anzeigenpreis: 45 mm breite Millimeterzeile 17 Pfg., Textanzeigen mm-Preis 10 Pfg. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 v. L. August 1937 gültig. Anzeigenannahme: Dienstag früh. Anzeigenannahme: Frankfurt (Oder), Oderstr. 21, Fernr. 2721. Postcheckk.: Berlin 60111, Erfüllungsort Frankfurt (O.). Erscheint wöchentlich. Bezugsgebühr: Ausgabe A monatl. RM 1.-, Ausgabe B (nur für Mitglieder des Reichsnährstandes) vierteljähr. RM 0.75 zuzügl. Postbestellgebühr

Postverlagsort Frankfurt/Oder · Ausgabe B

Berlin, Donnerstag, 11. Juli 1940

57. Jahrgang — Nummer 28

Politische Streiflichter

Kalkülreiche Geheimtaten

Neue Aktienkurse haben das Wissen um die verheerenden Kriegsausweitungspläne Englands noch vertieft und deren grenzenlose Greifseligkeit klarer denn je aufgedeckt. Wie mit einer Fange, vom Nordosten und Südosten her, wollte England ohne Rücksicht auf die betroffenen Völker das Deutsche Reich umfassen und gleichzeitig ging das Ziel dahin, die schwedischen Ergruben in Besitz zu nehmen und das Reich von den Ostseebänen aus dem Schweden abzuschneiden. Jedes Mittel, auch das schäblichste, wäre da recht gewesen, dem Verweigerungskampf Englands eine Wende zu geben — dem deutschen Schwert können es die Völker Skandinaviens danken und die der Südbananten, daß die Pläne, so wie vieles andere in England, zu Wasser wurden. Um zehn Stunden war England in Skandinavien zu spät daran, und die Pläne, den Südban in Brand zu setzen, sind durch die deutsche Offensive nach Frankreich hinein durchkreuzt worden. Das Wachsen der Ziele Englands deckt nun keineswegs die abgrundtiefe Schädlichkeit der englischen Plutokratie auf, die aber wenigstens das eine Gute zur Folge hatte, daß England mehr denn je isoliert ist. England hat auf dem europäischen Kontinent keinen Freund mehr...

Dran

Der schwache Vernichtungskrieg Englands gegen die deutsche Flotte vor Kopenhagen ist noch überstrumpft worden — das England-Bündnis Churchill hat französische Flottenkräfte vor Dran angegriffen. Noch vor wenigen Wochen operierten sie Hand in Hand, als nun die französische Flotte, dem Westküstenabkommen gemäß, jegliche Feindseligkeiten gegen das Reich einstellte und sich weigerte, die angestrebte englische Flotte zu verweigern, da sie die englische Flotte von neuem, an sich schon durch die Angriffe gar nicht mit Nützlichkeit zu tun, noch erwidern würde er durch die Art und Weise seiner Durchführung. Und damit nicht genug — das schon zu einem Brod zusammengekehrte Panzerflott „Dunkerque“ wurde neuerlich von englischen Fliegern angegriffen, wohl in Erinnerung an die Tatsache, daß französische Truppen in Dünkirchen die eilige Flucht der Engländer mit größter Anspannung deckten. England hat Frankreich im letzten Augenblick aus nächster Eigenmacht allein gelassen. Das ist jetzt als Verräterschlag zu bezeichnen, liegt ganz in seiner Linie. Und ganz in dieser Linie liegt es, daß auch diese Flotte mit einem Mißerfolg rechnen hat — der letzte Rest von Sympathie ist in aller Welt verloren, in erster Linie in Frankreich, wo nun die Weisheit allseits erkennen, welchem Bundesgenossen sie sich verschreiben hatten.

Der Schlachbericht über den Feldzug im Westen

Wenig kam der Bericht über Polen, dann über die Kämpfe in Norwegen, dann der über die Planungsarbeiten und schließlich der Schlachbericht über die Kämpfe, die zur Vernichtung der französischen Flotte und endlich zum Westküstenabkommen von Compiègne führten. In knappen Worten wird hier überall Kriegsgeschichte geschrieben, und zwar eine solche, wie sie noch nie erlitten und niedergelegt wurde. So in aller Welt und wann jemals wurden in einem Zeitraum von knapp drei Wochen zwei Millionen Kriegsgeschehnisse eingetragenen? Die Kriegsgeschichte ist so unermeßlich, daß Zahlenangaben gar nicht möglich sind. Nur die Trümmer des französischen Heeres, dem jegliche Unterstützung durch England verweigert blieb, retteten sich durch den Westküstenabkommen vor der Gefangenschaft. Der Trümmer der deutschen Führung, der deutschen Soldaten und der deutschen Waffen wird ganz offensichtlich durch die Gegenüberstellung der eigenen Verluste mit denen in den einzelnen großen Schlachten des Westkrieges. Selten, nein, nie wurde ein so gewaltiger Erfolg, der die vor wenigen Jahren noch höchste Militärmacht des Kontinents auf die Knie zwang, mit so geringen Verlusten erkauft. Das sind die Toten, die für Führer und Vaterland ihr Leben ließen, im ewigen Gedächtnis bleiben werden, im Gedächtnis, solange Deutschland lebt; darüber braucht kein Wort verloren zu werden. Nunmal man ja auch die feierliche Stunde in diesem Krieg, als der Westküstenabkommen von Compiègne abgeschlossen wurde, mit der Totenernte verknüpfen. Frankreich hat angekämpft, nun bleibt, wie der Schlachbericht ausführt, nur noch ein Feind: England!

Der Führer in Berlin

Kein Zweifel, daß es da gar nichts, nicht das Glorienzittern und nicht der Ruhmschimmer. Man muß die Berliner an diesem Tag, da der Führer in die Reichshauptstadt einzog, gesehen und mit angehört haben. Das Feuer der Begeisterung loderte in den höchsten Rängen, unendliche Liebe tat sich kund. Wo es in der Welt ward ein Staatsmann so geliebt? Kann es in einer Demokratie einem Mann so das ganze Herz gehören? Nicht nur das Herz Berlins war es, das dem Führer entgegenlief, es war das Herz Großdeutschlands, aller Deutschen, die diese Stunden am Lautsprecher gebannt miterlebten — und nur darüber trauert waren, daß sie nicht mit dabei sein konnten. Und man denkt zurück an die nicht allzulange Zeit, da ein Chamberlain und ein Churchill der Meinung ausdramatisieren konnten, daß sie Führer und Volk voneinander trennen könnten. Wie wichtig, wie bar jedes Willens um die deutsche Seele war das dieser Traum! Deutschland und der Führer sind eins; falls da überhaupt noch ein Feind zu erbringen war: der Tag von Berlin hat es überwältigend gezeigt!

Gleichmäßige Gemüseversorgung auch während des Winters

Errichtung von Gemüse-Großraumlagern

Der letzte Winter brachte und infolge der außergewöhnlichen Wetterlage und der Kriegsverhältnisse Schwierigkeiten vor allem in der Kohlen- und Gemüseversorgung. Kohlenversorgung und zwar nicht bedingt in der Erzeugung, sondern in den Verkehrsverhältnissen. Freilich waren die Vermengungen beim Gemüse anders als bei der Kohle, deren Beförderung von den Lagerstätten der Äste, die nötigen Beförderungsmittel vorausgesetzt, immer möglich ist, während der des Gemüses bei der langen anhaltenden und kalten Kälte im Eisenbahnwagen nicht einmal auf kürzere Strecken erfolgen kann.

Diese vergleichende Betrachtung sei vorange stellt, um zu zeigen, daß bei der Behebung der Schwierigkeiten in der Gemüseversorgung während des Winters noch wesentlich andere Dinge mitzudenken als bei der Kohlenversorgung. So ist mit der Freilegung der Verkehrswege erst der kleinere Teil des Gemüseversorgungsproblems gelöst. Im Gegensatz zur Kohle, die in jedem Stadtkeller oder Schuppen also unmittelbar beim Verbraucher gelagert werden kann, besteht diese Möglichkeit für Gemüse und Kartoffeln nicht, allgemein mindestens nicht für verlustfreie Lagerung, und wenn schon der Raum geeignet wäre, dann ermangelt der bodentemperaturtaugliche Großraum der Fähigkeit, das Lager zu überwinden. Der allgemeinen Selbstverrottung von Gemüse und Kartoffeln kann wegen der leicht eintretenden Verluste nicht ohne weiteres das Reich gedeckt werden. Deshalb müssen an den größeren Verbrauchsorten ausreichende Lagermöglichkeiten für Gemüse geschaffen werden, aus denen auch bei hartem Frost die einwandfreie Belieferung des Kleinhandels erfolgen kann.

Dieser Vorstoß bringt etwas Neues, noch nicht Dagewesenes, und darum erscheint er manchem vielleicht utopisch. Aber sind nicht in den letzten Jahren in deutschen Städten in aller Stille Kornspeicher entstanden, die es doch früher auch nicht gab? Einen Vergleich mit diesen wird nur ablehnen, wer „die Loge nicht begriffen“ und in der

Ernährungslehre nichts dazugelernt hat. Keine Auseinandersetzung mit denen, die im Gemüse etwas weniger Wichtiges und Notwendiges sehen als im Brotgetreide! Unser Berufsstand hat kein Möglichstes getan, um Aufklärung über den Wert von Gemüse (und Obst) ins Volk hinauszutragen und damit seinen Verzehr zu steigern. Was dennoch jahrelange Aufklärungsarbeit nur unvollkommen vermochte, das bewirkte schlagartig — zum Heil unserer Volksgesundheit und Kraft — bei Kriegsausbruch die Drohung des Fleisch- und Fettverzehr durch das Kartensystem; die noch nie dagewesene Ausweitung des Gemüseverzehr. Der von beruflicher Seite bereits nachdrücklich angeforderten Steigerung der Erzeugung bis zur erforderlichen Höhe darf vertrauensvoll entgegengekehrt werden. Es gilt aber, noch Sondermaßnahmen zu treffen, um die Verbraucherseite auch im Winter (Dezember-Februar) durch Bereitstellung von Frischgemüse zu schließen, die sonst im Frieden immer zu dieser Jahreszeit durch erhöhten Fleisch- und Fettverzehr und durch Ausweichen in die sogenannten Trockenmüße, Hülsenfrüchte, Reis, Feigen- und Nüssenprodukte, auch durch Gemüsekonerven geschlossen wurde, da diese Möglichkeit jetzt fehlt. Es handelt sich nicht um Darbietung von Fleisch, Fett- oder Importgemüse, wie es sonst um diese Zeit als Fleischbällchen vom Markt verdrängt wurde, sondern um Massen von Sättigungsgemüse. Nur von diesem Gesichtspunkt aus wird man dem aufgesetzten Problem beikommen, und zu seiner Lösung ist die Errichtung von Gemüse-Großraumlagern unerlässlich.

Was sind Gemüse-Großraumlager?

Paulschleifen, die etwa den Viertelsjahresbedarf an Rassen gemässen für Hunderttausende aufnehmen können und bei jedem Wetter, gerade bei Frost, die frostsichere Kollidierung an den Kleinhandel des Ortes ermöglichen, sofern sonst dessen Bedarf durch Fernverkehr gedeckt wird; Land-, Kleinstädte und Wohnsiedlungen in ausgetrochnen Gemüseerzeugungsgebieten, die direkt vom Erzeuger oder über den örtlichen Kleinhandel beliefern

werden, vielleicht auch große Mittelstädte in solchen Gebieten (wie Bamberg, Regensburg) bedürfen solcher Sondererrichtungen nicht. Dagegen liegt der Bedarf vor bei den nur teilweise, etwa in den Vororten, oder ganz auf fernbezogen angelegten Großstädten und Industrieregionen — etwa des ergebirgischen —, und zwar je nach Stadtgröße, gegebenenfalls zu mehreren; dies schon, um die städtischen Lieferwege nicht zu lang zu machen. Beispielsweise würde Supertal deren zwei, Berlin etwa ein Dutzend, auf alle Einzugsbahnhöfe verteilt, benötigen.

Die Form der Lagerbauten ist ohne Vorbilder und muß erst gefunden werden, wenn auch die Kollidierung, Oblierteller und Fruchtgüterschuppen in ihren Konstruktionen verwertbar abgeben. Ich dachte mir den Bau zweckdienlich und zugleich wirtschaftlich („höchste Ausnutzung bei geringstmöglicher Kubikmeterzahl“), wenn er mit den Mitteln und der Ausrüstung des praktischen Gärtners weiter entwickelt wird, so wie etwa sich besten berufsmässigen Technik in den Dresdener „Japans“ zeigt, in die Erde versenkten Gemüschhäusern zur Überwinterung von Pflanzen des Kalteercharakteres, die als einzige Zeugnisse bei der Kulturende überdauern. Das würde hier bei einem zwei- bis dreigeschossigen Bau von mehr als zehnfachem Breiten- und Längenausmaß der „Japans“ bedeuten, daß mindestens das Untergeschoss ganz in die Erde zu versenken sei (bei nassen Baugrundverhältnissen) und durch hinreichende Erdumwallung umgeben sein müßte. Beton, soweit der Bau in der Erde liegt, ist hier das Baumaterial, Beton auch die Sohle des Keller, um Eindringen von Ungeziefer abzuwehren. Nicht über dem Fundament wären durch die Außenmauer und das umgebende Erdreich Lüftungsröhren zu führen, die an das im Lagergut selbst verlegte Lüftungsröhren angeschlossen werden können. Das Untergeschoss soll zur Aufnahme des Wurzel- und Knollengemüses, zum Teil in Sandbettung, dienen. — Der eine- oder zweigeschossige Oberbau sollte ein reiner Holzbau sein; Eisen

Fortsetzung auf Seite 2.

Frontbauern und Gärtner an der Arbeit in den freigemachten Gebieten Gemeinschaftseinsatz sichert Nahrungsgut

Arbeiter, Bauern und Soldaten sind die drei Säulen des nationalsozialistischen Großdeutschlands. Ihre Zusammengehörigkeit und ihr Zusammenwirken sind wohl nirgends so unmittelbar und so sichtbar zum Ausdruck gekommen wie seit dem September 1939 am Westwall. Das militärischen Gründen und zur Sicherung der militärischen Grenzstreifen am Westwall freigemacht werden. Besonders wurde hieron der Gau Saarpalz betroffen, der in seiner ganzen Ausdehnung an Frankreich grenzte. Die rückgeführten Bauern und Gärtner müßten sich oft gestugt haben, was nun aus ihrem Land, aus ihrem Vieh wurde. Im engsten Zusammenwirken von Partei, Reichsnährstand und Wehrmacht wurde sofort die Vergangung des Viehes in Angriff genommen. Wichtig war ferner die Sicherung der im freigemachten Gebiet befindlichen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte, die außerordentlich große Werte darstellten. Sie durften auf keinen Fall ungenutzt bleiben, um so mehr, als im Rahmen der Kriegserzeugungsschlacht der Bedarf an landwirtschaftlichen Maschinen sehr groß war. Mit Hilfe der Wehrmacht wurden die Maschinen zu einzelnen Sammelplätzen gebracht. Besondere Kommissionen suchten das Material und nahmen sodann seine Verteilung vor. Der Erfolg wurde auf ein Sonderkonto gebucht.

Die dritte Aufgabe war ernährungsmittelwirtschaftlich von ganz besonderer Bedeutung. Als die Rückführung begann, konnten die Bauern und Landwirte selbst sich nicht mehr um ihre Ernte kümmern. Unter der verantwortlichen Leitung des Landesbauernführers Saarpalz begann deshalb sofort eine Großaktion, zu der neben 3000 zivilen Erntehelfern die Wehrmacht über 5000 Soldaten stellte. Durch dieses Gemeinschaftsgefühl gelang es, weit über 50 v. H. der Getreiderente im freigemachten Gebiet zu heben. Unter den Augen des Feindes, oft im feindlichen Besatz wurde diese Arbeit selbst in den direkt an der Grenze gelegenen Dörfern, soweit es militärisch irgend möglich war, vollbracht. Die Nahrungsgüter und Futtermittel, die nicht zurückgeführt werden konnten, wurden durchweg an Ort und Stelle von der Wehrmacht vermerkt.

Stellte schon diese Arbeit einen großen Erfolg dar, so gab doch die in diesem Frühjahr anfallende dritte neue große Aufgabe ganz besondere Probleme auf. Zielsetzung dieser Frühjahrsoffensive war es, soweit als militärisch möglich das Land im freigemachten Gebiet in Ordnung zu halten und sogar zu bestellen. Bis zur Ueberwindung der Frühjahrsoffensive waren über 90 Gemeinden im freigemachten Gebiet der Saarpalz für die landwirtschaftliche Bewirtschaftung freigegeben. Hierfür rief die Landesbauernschaft Saarpalz in Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern zahlreiche rückgeführte saarpalzische Bauern aus den Bezugsgebieten in ihre Heimat zurück. Im Rahmen der Arbeitseinsatzverordnung, also genau wie jeder Westwallarbeiter, wurden diese Saarpalz-Bauern in drückenden Kommandos von durchschnittlich 10 bis 20 Mann unter Leitung ihres Ortsbauernführers in ihren alten Heimatgebieten eingesetzt. Als zum Beginn der großen Westoffensive waren 1500 solcher Frontbauern am Westwall eingesetzt, eine Zahl, die sich nach und nach bis auf 3000 erhöhte.

Frontbauern? Jamohl — diesen Ehrennamen haben sich die Männer in harter Arbeit verdient. Ihr Einsatz galt nicht etwa ihrem Hof, ihrem eigenen Feld, sondern nur der Gemeinschaft. Dieser waren sie verpflichtet, und aus der stillen Bindung am Boden heraus führten sie ihre Arbeit in selbstlosem Einsatz durch. Gemeinschaftlich waren sie eingesetzt, gemeinschaftlich wurde die Bekämpfung durchgeführt. Oft arbeiteten sie unter Sicht des Feindes, vielfach sogar bei feindlichem Beschuß.

Im der Maginotlinie dagegen mußte der Franzose manche Tunker und Stellungen wegen der Rattenplage verlassen. Das Land vor dem Westwall, das aus militärischen Gründen nicht beackert werden konnte, ist natürlich fast veruntrautet. Aufgabe ist es jetzt, das Land rechtzeitig wenigstens für die nächste Frühjahrsoffensive fertig zu machen. Schon gehen überall die schmerzlichen Scherpen und reihen den Boden auf, und im Herbst wird eine ganz umfassende Anfruchtungsmaßnahme durchgeführt werden.

Neben dieser Großaktion sind über 100.000 Morgen der Landesbauernschaft auch noch weitgehend zahlreiche Gartenbaubetriebe im Gebiet des Westwalls in Bewirtschaftung genommen. Der Einsatz der Gärtner erfolgt genau wie bei der Frontbauern. So sind in Saarbrücken, Zweibrücken, Pirmasens und Bergzabern Gärtnereien in Betrieb. Sie versorgen vor allem die Wehrmacht an Ort und Stelle mit Frischgemüse und geben an die einzelnen Truppenstücke Jungpflanzen ab; denn die Truppe selbst hat soweit wie möglich ihren Beitrag beizubringen, die Bauerngärten in den Dörfern, soweit es militärisch möglich war, sauber zu halten und zu nutzen. Die Soldaten, die in den Tunkern liegen, haben sich vor diesen schmutzigen Gärten angelehnt, in denen Rüb- und Preiselbeeren miteinander abwechseln. Einen besonderen Anreiz geben die Tunker-Garten-Wettbewerbe, die oft kompanieweise durchgeführt wurden. Die Landesbauernschaft Saarpalz sorgt weiter dafür, daß die großen Kulturen von Johannis-, Stachel- und Erdbeeren genutzt werden, soweit es die Entminnung zuläßt. Die Ernte des Kernobstes wird wenigstens in den Dörfern die Seite des Westwalls schon wieder der Bauer und Gärtner selbst in seinem eigenen Garten vornehmen können.

Das Land am Westwall, einst in zahllose kleine Parzellen zerstückelt, eine Folge der lutherischen und sinnlosen Realteilung, ist heute in großen zusammenhängenden Flächen bewirtschaftet. Das ganze Landschaftsbild erscheint verändert. Hier wurde praktische Arbeitseinsatz geleistet, da die parzellenweise Bewirtschaftung natürlich unmöglich war. Das Wichtigste aber ist die Sicherung großer Räumlichkeiten im Kampf gegen die englische Hungerblockade und die Gefährdung des Bodens, so daß Bauer und Gärtner am Westwall nach der Rückkehr in ihre Heimat schon in einem großen Teil sofort wieder ihre normale Arbeit aufnehmen können. Das aber danken sie und dankt die Gemeinschaft dem Einsatz unserer Frontbauern.